

Die Bibelstellen des heutigen Sonntags finden Sie hier.

30. Sonntag JK C – 26. Oktober 2025 L: Sir 35,15b-17. 20-22aE: Lk 18,9-14

Unlängst war ich auf Exerzitien, eine besondere Zeit der Einkehr. Das Problem aber bei all diesen Auszeiten ist, dass man sich ja selbst mitnimmt. Und in der Stille kann es dann schon passieren, dass die negativen Seiten der eigenen Persönlichkeit doch auch zum Vorschein kommen. Und so muss ich gestehen, dass ich sogar im Schweigen versucht war, über die füllige Dame neben mir oder den schnaufenden Herrn gegenüber zu urteilen oder mich besser zu fühlen, als jener Teilnehmer, der zum ersten mal dabei war. Umso mehr trifft mich der Einleitungssatz des heutigen Evangeliums: „In jener Zeit erzählte Jesus einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, dieses Gleichnis.“ (Lk 18,9) Da zähle ich mich auch dazu. Umso tröstlicher aber finde ich die Botschaft dieser Erzählung. Dass es nämlich offenbar reicht, sich seine eigene Schwäche einzugestehen. Denn, wenn es auch heutzutage viele Menschen gibt, die scheinbar keine Fehler haben, so finde ich es so heilsam, dass wir sagen können „ja, ich hab Fehler und Schwächen.“ Leider ist das unpopulär. Schon vor über 20 Jahren hat mir mal jemand sehr deutlich gesagt „gesteh ja nie einen Fehler, das ist Schwäche.“ Und offensichtlich leben viele Menschen nach diesem Motto, denn wir oft hab ich mir schon gedacht, wie gut es für die zwischenmenschliche Beziehung wäre, wenn die gute Bekannte einfach mal sagen könnte „ja, hier irre ich“ oder wie viel konfliktfreier die Zusammenarbeit mit dem Abteilungsleiter wäre, wenn er nicht so von oben herab agieren, sondern seinen Mitarbeitern auf Augenhöhe begegnen würde. Scheinbar ein Wunschdenken. Ich aber will mir das zu Herzen nehmen, dass es für Jesus reicht, wenn ich sag „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Freilich, nicht als Masche, sondern ehrlich gemeint. Ja, ich habe Fehler und, wenn du ehrlich bist, du vermutlich auch. Wie gut tut da die Botschaft unseres Glaubens, wie sie auch in der Lesung aus dem Buch Jesus Sirach ausgedrückt wurde: „Der Herr ist Richter und es gibt vor ihm kein Ansehen der Person. Er bevorzugt niemanden.“ (Sir 35,15b.16a) Ja, ER ist Richter, aber mehr in dem Sinn, dass er es wieder richtet und nicht, dass er uns verurteilt. Dieses Handeln Gottes, das uns zuvorkommt, wird auch in der Evangelienstelle ausgedrückt. In der Bibelübersetzung von Fridolin Stier, die sich strenger, als unsere Bibel an den griechischen Urtext hält, heißt der Satz, den der Zöllner da im Heiligtum spricht: „Gott du, versöhne dich mit mir, dem Sünder.“ (Lk 18,13b) Das heißt, ich brauch nur diese Bitte aussprechen. Es braucht nicht einmal ein konkretes Bekenntnis, nur die Einsicht, dass man ein Sünder ist. Und dann muss nicht ich mich mit Gott versöhnen, sondern er ergreift die Initiative. Er versöhnt sich mit uns. Da schwingt für mich mit, dass es sogar sein kann, dass Gott sich bei uns entschuldigt. So groß sind seine Liebe und sein Erbarmen, dass er den ersten Schritt macht, obwohl wir wohl in seiner Schuld stünden. Und dann kann Heilung geschehen. Der Pharisäer kehrt unverändert nach Hause zurück. Im Zentrum des Glaubens aber soll immer die Wandlung stehen. So sagt Jesus denn auch über den Zöllner: „Dieser ging gerechtfertigt nach Hause zurück.“ Rechtfertigung ist ein Zentralbegriff der reformatorischen Theologie in der Linie Luthers, aber auch für uns so wesentlich. „Gerechtfertigt“ dieses Wort verwenden auch wir heute. Wir sagen „ein Urteil ist gerechtfertigt“ oder „er kann sein Verhalten rechtfertigen“ und wollen damit zum Ausdruck bringen, dass eine Sache, trotz aller Anfragen, in Ordnung, recht ist. In Bezug auf unser eigenes Verhalten versuchen wir zu rechtfertigen, warum wir etwas getan oder nicht getan haben. Immer geht es dabei um die Rechtfertigung gegenüber einer beurteilenden Instanz, zum Beispiel gegenüber einem Gericht oder einer anderen Person oder gegenüber uns selbst. Der Gedanke der Rechtfertigung zeigt: Wir müssen unser Handeln und Nicht-Handeln verantworten. Aber der reformatorische Glaube und letztlich auch dieses Gleichnis, wo es eben heißt „Gott, versöhne du dich mit mir“ durchbrechen die Logik, dass nur der gerechtfertigt ist, der im Recht ist. Die Rechtfertigungslehre geht davon aus, dass Menschen sich in einer zentralen Hinsicht nicht selbst rechtfertigen können und nicht selbst rechtfertigen müssen. Vor Gott können und brauchen sie dies nicht. Und doch werden sie von Gott „gerechtfertigt“, nicht, weil sie von sich aus im Recht sind, sondern aus Gnade. „Gerechtfertigt aus Gnade“ heißt: geliebt trotz allem, was an mir nicht liebenswert ist, angenommen, obwohl ich unannehmbar bin. Es geht um eine von Gott her gestiftete und treu aufrechterhaltene Beziehung.¹ Eine Beziehung die geschenkt ist, einzig und allein gefordert ist von uns, dass wir uns nicht überheben, sondern einsehen, dass wir der Gnade Gottes bedürfen. Und auch der Versöhnung. Das ist ein wesentliches Element bei den Exerzitien, von denen ich zu Beginn gesprochen habe. Versöhnung wird uns dann geschenkt, wenn wir unsere wunden Punkte, unser Versagen anschauen, auch durchleiden, was weh tut ... und vor Gott hinhalten. So wie sich ja der Zöllner trotz seines nicht vorbildlichen Lebenswandels in den Tempel traut. Er geht gerechtfertigt nach Hause, braucht sich nicht mehr rechtfertigen, sondern nur die Liebe Gottes annehmen. Ergreifen auch wir diese Chance, indem wir sagen „Gott du, versöhne dich mit mir, dem Sünder.“ Und Er wird es tun.

¹ Vgl. Artikel „Rechtfertigung und Freiheit“ auf <https://www.ekd.de/22579.htm>